

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 40 (1984)
Heft: 2

Artikel: "Wer nicht gegen uns (euch) ist, ist für uns (euch)!" : Bemerkungen zu Mk 9, 40 und Lk 9, 50
Autor: Baltensweiler, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wer nicht gegen uns (euch) ist, ist für uns (euch)!»

Bemerkungen zu Mk 9,40 und Lk 9,50

Das Wort, das uns bei Mk und Lk fast gleichlautend überliefert ist, kann heute eine gewisse Aktualität für sich beanspruchen. Immer mehr Menschen wollen keiner kirchlichen Organisation mehr angehören, obwohl sie sich von der Botschaft Jesu angesprochen fühlen. Es taucht hier auch der ganze Fragenkomplex auf, der mit dem Begriff des «anonymen Christentums» (Karl Rahner) anvisiert wurde.

Es fehlt uns hier der Platz, auf diese ganze Problematik näher einzugehen. Sie hängt sicher auch mit der volksskirchlichen Situation, den sog. Landeskirchen, wie wir sie in Westeuropa und Skandinavien antreffen, zusammen.¹ Da man in die Volkskirche hineingeboren wird, muss man ihr nicht beitreten, sondern man kann allenfalls den Austritt erklären. So kommt es, dass wir in jeder Gemeinde eine grosse Zahl von Namenschristen finden. Soll man diesen Zustand akzeptieren, und kann man sich allenfalls zu seiner Rechtfertigung auf das im Titel zitierte Wort berufen? Im folgenden soll diesen Fragen ein wenig nachgegangen werden.

Die Schwierigkeiten, welche unser Text der Auslegung bietet, sind nicht textkritischer,² sondern sachlicher Natur. Man kann nämlich einen Widerspruch zwischen unserem Wort und dem ähnlichen in Mt 12,30; Lk 11,23: «Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut» feststellen. Hier scheint gerade das Gegenteil von Mk 9,40; Lk 9,50 behauptet zu werden, so dass sich beide Worte gegenseitig ausschliessen.³

Ursprünglich stammen beide Worte aus Ciceros Rede für Quintus Ligarius und bezeichnen dort tatsächlich verschiedene Verhaltensweisen.⁴ Im Prozess vor Caesar erinnert er diesen an dessen eigenen Ausspruch,⁵ den er folgendermassen zitiert: «Dich nämlich hörten wir sagen, *wir* hielten alle für

¹ Zur heutigen Situation vgl. H. Baltensweiler, *Kirchgemeinde in der Vorstadt*, Zürich 1972, bes. 40–45; H.-R. Müller-Schwefe, Art. *Volkskirche*, in: ³RGG, Bd. VI, 1458–1461; W.-D. Marsch, Art. *Kirche*, in: *Prakt. theolog. Handbuch*, hg. v. G. Otto, Hamburg, 1970, 269–289; W. Huber, *Kirche*, Stuttgart 1979, bes. 187–192.

² A, D und der Mehrstext lesen in Mk 9,40 anstatt «uns» zweimal «euch», offenbar aus Lk 9,50 eingedrungen. L u. X bieten Mischformen, indem sie wechselseitig «uns» und «euch» austauschen, was kaum ursprünglich ist. Zu Lk 9,50 siehe weiter unten A.25.

³ So E. Klostermann, *Das Markusevangelium*, Tübingen 1950, 95.

⁴ Cicero, *Pro Q. Ligario*, 33.

⁵ Cicero, a. a. O.: *valeat tua vox illa*... = gelten soll jenes Wort von dir...

Gegner, die nicht mit uns seien; *du* (aber hieltest) alle, welche nicht gegen dich seien, für die Deinen.»⁶ Mit «wir» bezeichnet Cicero offenbar die Partei des Pompejus, welche im Bürgerkrieg die genannte Parole ausgegeben hatte. Caesar hingegen vertrat die gegenteilige Auffassung und ist mit dieser durchgedrungen.

Es lässt sich natürlich nicht beweisen, aber doch wahrscheinlich machen, dass mit der Zeit beide Aussprüche zu Sprichwörtern wurden. Da sowohl Pompejus wie Caesar sich im 1. Jh. v. Chr. im Nahen Osten aufhielten, ist anzunehmen, dass zur Zeit Jesu (und der Evangelisten) diese Worte auch in Palästina bekannt waren. Im Neuen Testament erscheinen sie nicht mehr zusammen, sondern getrennt, und sie sind mit dem Übergang in die sprichwörtliche Rede⁷ einzeln verwendbar geworden. Als «verbreitete Schlagwörter»⁸ können sie auch nicht mehr im absoluten Sinn «wahr» oder «falsch» sein⁹. Sie bekommen vielmehr ihren Sinn durch den Zusammenhang, in welchem sie zitiert werden.

Während man früher Jesus selbst für das Auseinanderklaffen beider Logien verantwortlich machen wollte,¹⁰ sieht man heute, dass sie den Abschluss zweier selbständiger Überlieferungsstücke bilden. Man könnte darum versucht sein, den Widerspruch überlieferungsgeschichtlich und redaktionsgeschichtlich¹¹ zu erklären. Nun stehen aber die Perikope vom fremden Dämonenaustreiber (Mk 9, 38–40/Lk 9, 49f.) und diejenige vom Vorwurf an Jesus, er treibe mit Hilfe des Beelzebul die Dämonen aus (Mt 12, 22–30/Lk

⁶ Cicero, a. a. O.: *Te enim dicere audiebamus, nos omnes adversarios putare, nisi qui nobiscum essent; te omnes, qui contra te non essent, tuos.*

⁷ Über weitere Sprichwörter, auch aus dem hellenistisch-griechischen Spruchgut, welche sich im NT finden, vgl. F. Hauck, ThWb V, 854 A. 97.

⁸ G. Schneider, Das Evangelium nach Lukas, Bd. I, Gütersloh 1977, 225; J. Gnilka, Das Evangelium nach Markus, Bd. II, Zürich 1979, 59, denkt an ein Weisheitswort.

⁹ E. Haenchen, Der Weg Jesu, Berlin 1968, 327.

¹⁰ W. Nestle, «Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich», ZNW 13 (1912) 84–87, glaubt, dass Jesus sich in einer fast gleichen Situation ganz verschieden verhalten habe. Allerdings will er nicht eine biographisch-psychologische Erklärung dieses Phänomens geben und lehnt eine Argumentation, dass Jesus verschiedenen Stimmungen unterworfen gewesen sei, ab. Während er auf eine Erklärung dieses Widerspruchs verzichtet, bietet A. Fridrichsen, ZNW 13 (1912) 280, eine Lösung an, die allerdings nicht ganz überzeugen kann. Er glaubt, dass das Wort Jesu «Wer nicht für mich ist, ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut» wohl auf Jesus selbst zurückgehe; aber es werde hier von Jesus die Meinung des Beelzebul wiedergegeben, und man müsse deshalb den Satz als ein Zitat in Anführungszeichen setzen.

¹¹ W. Schmithals, Das Evangelium nach Markus, Bd. II, Gütersloh 1979, 430, vermutet, dass die Spruchüberlieferung in Mt 12, 30 und Lk 11, 23 die Basis von Mk 9, 38–40 gewesen sei, wobei Mk 9, 40 eine freie «opportunistische» Verwendung des ursprünglichen Grundsatzes darstelle.

11,14–23), überhaupt nicht miteinander in Konkurrenz. Wohl gehen beide vom Phänomen des Exorzismus aus, entwickeln aber doch eine beachtliche Eigendynamik. Beim fremden Dämonenaustreiber ist der Exorzismus nur der Anlass zum Jünerggespräch über die Toleranz. Darum kann es dort heissen: Wer nicht gegen uns ist, ist für uns! In der Beelzebul-Diskussion aber geht es um eine Auseinandersetzung über die Vollmachtsfrage mit Gegnern. Und da ist es einleuchtend, dass man angesichts der Tatsache, dass Jesus im Kampf gegen den Widersacher Dämonen austreibt, nicht neutral bleiben kann.¹²

Lukas bringt in seinem Evangelium sowohl die Perikope vom fremden Dämonenaustreiber als auch jene mit der Beelzebul-Diskussion, weil er offenbar in den diese Perikopen abschliessenden Worten keinen Gegensatz sah. Wenn Matthäus die Perikope vom fremden Dämonenaustreiber weglässt, so kaum, weil er sie als im Widerspruch zur Beelzebul-Perikope stehend fand, wie auch schon vermutet wurde.¹³ Viel eher dürfte er eine Spannung zu Mt 7,22 empfunden haben, wo solche, die in Jesu Namen Dämonen ausgetrieben haben, abgelehnt wurden, obschon sie sogar meinten, zu Jesus zu gehören.

Doch kehren wir nun zur Besprechung von Mk 9,40/Lk 9,50 zurück. In Mk 9,33–50 liegt ein Komplex vor, der aus Anweisungen an die Jünger besteht und sich aus verschiedenen Traditionen zusammensetzt. Es scheint ein Stichwort-Zusammenhang vorzuliegen,¹⁴ in einem Fall vielleicht auch thematische Berührung.¹⁵ Das Gespräch zwischen Jesus und den Jüngern über den fremden Exorzisten hebt sich als eigenständige Überlieferung ab und umfasst die V. 38–40.¹⁶ Fraglich ist allerdings, ob V. 40 schon ursprünglich jesuanisch ist, gerade wenn man den Sprichwortcharakter des Wortes in

¹² G. Schneider (A. 8), 223.

¹³ Vgl. E. Haenchen (A. 9), 334.

¹⁴ Vgl. «auf meinen Namen» V. 37 und 39; «in meinem Namen» V. 38 und 41; «(gross) grösster – klein» V. 34 und 42; «zur Sünde verführt» V. 42f., 45 und 47.

¹⁵ Auch die Kinder (V. 36f.) gehören zu den Aussenseitern, wie der fremde Exorzist; dann wäre als Thema anvisiert: Stellung der Gemeinde zu diesen, vgl. W. Schmithals (A. 11), 430. Auch V. 41 handelt wohl von einem Aussenseiter, vgl. J. Gnilka (A. 8), 59.

¹⁶ Oft wird auch V. 41 dazu gerechnet, vgl. die Zürcher Bibel; ferner J. Gnilka (A. 8) 59, der den Abschnitt bis V. 41 reichen lässt, aber dann doch V. 41 von V. 38–40 abhebt, indem er sagt, dass V. 41 eigentlich besser an V. 37 anschliessen würde. R. Pesch, *Das Markusevangelium*, II. Teil, Freiburg 1977, 128 nimmt auch an, dass das Amenwort in V. 41 zur Perikope gehört, wobei V. 41 eine Anwendung von V. 40 darstelle. Da aber V. 41 für sich selber spricht, ist es m. E. unwahrscheinlich, dass V. 41 von Haus aus zur Perikope gehört hat. Die Anfügung könnte auf den erwähnten Stichwortzusammenhang «auf meinen Namen» zurückgeführt werden.

Rechnung stellt. Auf alle Fälle ist mit V. 39 ein sinnvoller Abschluss des Gesprächs erreicht. Die Anfügung von V. 40 könnte bereits auf der Jesusstufe geschehen sein. Wahrscheinlicher aber handelt es sich um eine spätere Interpretation im Sinn einer Verallgemeinerung.¹⁷

Hingegen gibt es m. E. keine stichhaltigen Gründe, an der Historizität der Episode zu zweifeln.¹⁸ Tatsächlich hängt die Beurteilung der Historizität weitgehend von der Frage ab, ob es denkbar ist, dass schon zu Lebzeiten Jesu von andern Exorzisten «in seinem Namen» Dämonen ausgetrieben wurden.¹⁹ Diese Frage kann man m. E. nicht einfach mit Ja oder Nein beantworten, da Hinweise auf andere gleichartige Vorkommnisse²⁰ nicht unbedingt schlüssig sind. Das stärkste Argument für die Historizität dürfte aber «die ungeschminkte Bewahrung des Gegensatzes zwischen der Intoleranz der Jünger und der Toleranz Jesu»²¹ darstellen.

Es fehlt uns hier der Platz, auf die Bedeutung, welche der Exorzismus im Leben Jesu spielte, einzugehen.²² Diese kann nicht hoch genug eingeschätzt

¹⁷ In der Gleichnisforschung lässt sich oft nachweisen, dass Sprichwörter den Gleichnissen angefügt werden. Sie sind als Anhängsel erkennbar, weil sie die Pointe des Gleichnisses verfehlen und sich so als sekundäre Deutungen zu erkennen geben (z. B. Mt 20, 16; Lk 16, 10; u. a.). Man könnte sagen, dass auch in V. 40 eine Verallgemeinerung des in V. 39 angegebenen konkreten Nützlichkeitsstandpunktes versucht wird.

¹⁸ Wenn E. Schweizer, *Das Evangelium nach Markus*, Göttingen 1968, 111, gegen die Historizität der Perikope anführt, dass die zweimalige Formulierung «uns nachfolgen» auffällig sei, dann kann das nicht überzeugen. Denn das «uns» kann ja auch die ganze Gruppe um Jesus, ihn miteingeschlossen, bezeichnen. Auch das zweite Argument, dass das Verhalten der Jünger z. Z. Jesu unmöglich gewesen sei, weil sie ja nie als eine selbständige, ohne Jesus handelnde Gruppe aufgetreten seien, kann nicht durchgehalten werden. Gerade vorher, bei der Heilung des epileptischen Knaben, sagt der Vater Mk 9, 17: «Ich habe deinen Jüngern gesagt, sie möchten den Geist austreiben, sie konnten es nicht.» Offenbar treten die Jünger hier doch als eine selbständige Gruppe auf.

¹⁹ Diese Frage wird immer wieder gestellt, so zuletzt bei J. Gnllka (A. 8), 61. Sie wird bejaht von E. Wilhelms, *Der fremde Exorzist*, StTh 3 (1949) 162–171, von J. Roloff, *Das Kerygma und der irdische Jesus*, Göttingen, 1970, 185, u. v. a. Die Frage verneinen hingegen z. B. E. Haenchen (A. 9), 327; R. Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, Göttingen, 1957, 23f. (mit Ergänzungsheften), u. v. a. m.

²⁰ Dass später etwa mit dem Namen Salomos Exorzismen durchgeführt wurden, berichtet Josephus. Aber wir erfahren nichts darüber, ob das schon zu Lebzeiten Salomos geschah (Jos Ant 8, 42ff. und 45ff.; vgl. ThWb V, 465).

²¹ R. Pesch (A. 16), 109. Als weitere Argumente führt er u. a. an: Die sprachliche Fassung des Textes, die Nennung des Zebedaiden Johannes, der Wechsel von V. 38 «uns» zu V. 39 «mir» und die Anrede Jesu mit «Lehrer».

²² Über den Exorzismus Jesu vgl. O. Böttcher, Art. Exorzismus I, in: *Theol. Realenzyklopädie*, Bd. 10 (1982), 447–450 (dort weitere Lit.-Angaben!); G. Theissen, *Urchristliche Wundergeschichten*, Gütersloh 1974, 94ff.

werden, sind doch die Exorzismen Jesu unmittelbar mit seiner Person und Botschaft verknüpft. Zu denken ist an Lk 11,20: «Wenn ich dagegen durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.» Jesus hat «die Dämonenaustreibungen ausdrücklich als eschatologische Verwirklichung der Herrschaft Gottes angesehen».²³ Im Zusammenhang unserer Fragestellung bedeutet das, dass das Thema der Toleranz an einem zentralen Inhalt der Botschaft und des Verhaltens Jesu verdeutlicht wird.

Sowohl Markus als auch Lukas haben die Perikope vom fremden Dämonenaustreiber in ihre Evangelien aufgenommen. Dies beweist, dass die Frage der Zugehörigkeit zur Gemeinde in jener Zeit problematisch war. In Mk 9,39, wo gesagt wird, dass einer, der «auf den Namen Jesu hin» eine machtvolle Tat tue, nicht unmittelbar nachher Böses über Jesus reden würde, könnte eine Verfolgungssituation für die Gemeinde vorausgesetzt sein.²⁴ Man wäre dann über jeden Sympathisanten, der nicht als Feind auftritt, froh. Diese Annahme ist aber zumindest für Lukas nicht zwingend. Er lässt ja diese Begründung für die Toleranz der Jünger gegenüber einem solchen, der nicht mit ihnen nachfolgt, weg. Er bringt als Antwort auf die Frage des Johannes nur das Sprichwort Lk 9,50.²⁵

Wir wissen, dass im Urchristentum viele Exorzismen (und Heilungen) «im Namen Jesu» stattfanden.²⁶ Sie waren zum grossen Teil massgebend für den Erfolg der urchristlichen Mission. Nach Lk 9,1 hat Jesus den Zwölfen Macht über die Dämonen gegeben, und nach Lk 10,17 hatte sich der Erfolg auch eingestellt. Wir erfahren aus Mt 7,22 und Act 16,18, dass Dämonenaustrei-

²³ K. Seybold/U. Müller, *Krankheit und Heilung*, Stuttgart 1978, 104.

²⁴ So W. Grundmann, *Das Ev. nach Mk*, Berlin 1977, 264; W. Schmithals (A. 11), 427.

²⁵ Vielleicht erklärt sich aus dieser Tatsache auch die merkwürdige Verwilderung des Textes, die in Mk 9,40 nicht festzustellen ist. Mk 9,40 war durch die Antwort im vorausgehenden V. 39 präjudiziert, während in Lk 9,50 mit dem allein stehenden Sprichwort eher experimentiert werden konnte. Das trifft vor allem auf die Einfügung weniger Handschriften am Schluss von V. 49 zu; die Antwort Jesu, «hindert ihn nicht», wird ergänzt durch «denn er ist nicht gegen euch», wobei erst darnach V. 50 folgt. In Papyrus45 aber fällt V. 50 ganz weg und die Antwort Jesu lautet nun: «Hindert ihn nicht! Denn er ist nicht gegen euch und nicht für euch.» Hier liegt tatsächlich eine Neuinterpretation vor, welche die Sachfrage unentschieden lassen will. Eine deutliche Erleichterung! – Die übrigen Ersetzungen und wechselweisen Umstellungen von «euch» und «uns» können alle als Einwirkungen aus der Parallelstelle oder als Mischformen erklärt werden.

²⁶ Exorzismen werden erwähnt in Mt 7,22 («in deinem Namen») und in Act 16,18 («im Namen Jesu Christi»); eine Heilung in Act 3,6 («im Namen Jesu») und eine rituelle Salbung in Jak 5,14 («im Namen des Herrn»).

bungen «im Namen Jesu» weitergehen, und die Szene in Act 19,13–16 mit den Söhnen des Skeuas beweist uns, dass auch jüdische Exorzisten mit dem Namen Jesu zu heilen versuchten. Man muss sich deshalb fragen, ob die Anweisung in Mk 9,40/Lk 9,50 nicht wirklich nur im Falle fremder *Exorzisten* Gültigkeit hatte, und zwar, wie Act 19,13–16 zeigt, nur im Falle von *erfolgreich* wirkenden Exorzisten.

Viele Kommentatoren weiten unser Wort, ohne diese Zwischenstufe zu beachten, sofort ins Allgemeine aus. Sie sehen in ihm eine Regel, welche die Zugehörigkeit zur Gemeinde ordnen und die Grenzen offenhalten soll im Sinne einer grossen Toleranz.²⁷ Die Gemeindeglieder würden ermahnt, einen, der sich nicht der Gemeinde anschliessen wolle, nicht zu verachten oder ihn gar als Gegner zu betrachten.²⁸ So kann dann weiter gefolgert werden, dass es ein loyales Wirken für Jesus auch ausserhalb des Jüngerkreises gegeben haben müsse.²⁹ Damit wird unser Wort aber sicher überinterpretiert. Das gleiche ist auch der Fall, wenn erwogen wird, «dass ein Mensch, solange er sich nicht ausdrücklich von Jesus scheidet (<Verflucht sei Jesus> I Kor 12,3!), zur Gemeinde gehört».³⁰

Natürlich kann man sagen, dass das dämonistische Weltbild, welches den Erzählungen des Neuen Testaments zugrunde liegt, von uns heutigen Menschen nicht mehr akzeptiert wird und wir deshalb als unverzichtbare Forderung dieser Epoche an uns die intensive Zuwendung unsererseits zu den Kranken im allgemeinen ansehen müssten.³¹ So richtig die erste Feststellung ist, so muss doch das oben Gesagte im Auge behalten werden: Die Exorzismen Jesu sind in ganz besonderer Weise mit seiner Botschaft verknüpft. Wenn es sich bei den Aussenseitern um Menschen handelt, die «im Namen Jesu» Dämonen austreiben, so sind diese sehr wahrscheinlich «nicht fern vom Reiche Gottes». In keiner Weise erinnern sie uns an die heute so zahlreichen Namenschristen. Denn diese zeichnen sich ja gerade durch ihr absolut passives Verhalten aus. Was nun die in Mk 9,40/Lk 9,50 erwähnten Aussenseiter betrifft, so wird ja gerade ihr aktives Handeln überhaupt erst zum Anlass, dass die ganze Problematik aufbricht.

Wenn wir mit der Erkenntnis Ernst machen, dass das die Perikope vom fremden Exorzisten abschliessende Sprichwort aus sich allein heraus nicht

²⁷ R. Pesch (A.16), 110.

²⁸ So W. Grundmann, *Das Evangelium nach Lukas*, Berlin o.J., 197, der aber doch den Exorzismushintergrund nicht ganz ausblendet.

²⁹ G. Schneider (A.8), 223.

³⁰ Ed. Schweizer (A.18), 111.

³¹ O. Böttcher (A.22), 750.

verständlich ist, sondern seinen Sinn erst vom Zusammenhang her bekommt, in welchem es zitiert wird, dann wird gerade die Aktivität des «Aussenseiters» zum entscheidenden Kriterium. Das heisst: Wir müssen unsere Anfangsfrage im Hinblick auf unsere volkskirchliche Situation differenziert beantworten. Sicher kann der Ausspruch in Mk 9,40/Lk 9,50 nicht ein «Christentum der Passivmitglieder» rechtfertigen. Er erinnert uns aber daran, dass Gott mehr Arbeiter in seine Ernte sendet als wir, gefangen in unseren kirchlichen Grenzen, ahnen und auch wahrhaben wollen. Insofern ermahnt uns das Wort tatsächlich zur Toleranz.

Heinrich Baltensweiler